



„Damit Gott wirken kann“

Neupriester sind in unserer Zeit etwas Besonderes. Interview mit Raphael und Mariano Ballestrem LC, Gabriel Wendt LC und ihren Müttern.



Sauerteig für die Welt

Die Apostolische Schule der Legionäre Christi in Bad Münstereifel ist derzeit das einzige Knabenseminar im gesamten deutschsprachigen Raum. Ein überholtes Modell?

Wozu sind wir eigentlich da?

Diese zentrale Frage stellt P. Klaus Einsle LC inmitten von Richtungs- und Zukunftsdebatten an die katholische Kirche – und sucht nach Antworten.



THEMA

**Priesterberufungen:
„Damit Gott wirken kann“** **4**

Interview mit Raphael und Mariano Ballestrem LC, Gabriel Wendt LC und ihren Müttern.

GLAUBE NEU ENTDECKT

Impulse zur Ruhe **8**
NACHRICHTEN **9**

GELEBTES CHRISTSEIN

Sauerteig für die Welt **12**

Die Apostolische Schule der Legionäre Christi in Bad Münstereifel ist derzeit das einzige Knabenseminar im gesamten deutschsprachigen Raum. Ein überholtes Modell?

GLAUBE

Wozu sind wir eigentlich da? **15**

Diese zentrale Frage stellt P. Klaus Einsle LC inmitten von Richtungs- und Zukunftsdebatten an die katholische Kirche und sucht nach Antworten.

LEGIONÄRE CHRISTI

& GOTTGEWEIHTE LEBEN **17**

BERUFUNGSGESCHICHTE

„Ich bin mit dir.“ **20**

Berufungsgeschichte von Eva Gloserová, gottgeweihte Frau im Regnum Christi



IMPRESSUM

Magazin „L“, 25. Jahrgang, Heft 1/2020 (Winter/Frühjahr)

Herausgeber: Legionäre Christi, katholische Priesterkongregation päpstlichen Rechts Legionäre Christi e.V., Justinianstraße 16, D-50679 Köln-Deutz

Telefon: 0049 (0) 221 880 439-0, Telefax: 0049 (0) 221 880 439-99

E-Mail: info.de@legionaries.org

Wir sind als gemeinnütziger Verein anerkannt und berechtigt, Spendenquittungen auszustellen.

Finanzamt Düsseldorf-Nord: St.-Nr. 105/5889/1038.

Pax-Bank Köln, BLZ 370 601 93, Konto-Nummer 718 718

IBAN DE45370601930032420010, BIC: GENODED1PAX

oder in Österreich:

Kongregation der Legionäre Christi,

RLB NÖ-Wien, BLZ 32 000, Konto-Nummer 1-07.478.480,

IBAN AT77 3200 0001 0747 8480, BIC RLNWAT WW

Redaktion:

V.i.S.d.P. Valentin Gögele LC, Klaus Einsle LC, Martin Baranowski LC, Thiemo Klein LC,

Franz Schöffmann, Eva Gloserová, Karl-Olaf Bergmann

Fotos: alle LC/RC; außer: S. 8 oben: „Sunrise over the Sea of Galilee“, flickr, CC BY-NC-ND 2.0;

S. 15, Rembrandt van Rijn (1606-1669), Der Sturm auf dem See Genesareth.

Gestaltung: Jola Fiedler, MediaCompany – Agentur für Kommunikation GmbH

Gesamtherstellung: Schagen & Eschen GmbH

Liebe Freunde,

„Wieviel Zeit bleibt mir eigentlich noch im Leben? Was hast du, Herr, noch mit mir vor? Wie darf ich dir und den Menschen noch besser dienen?“ Zum Jahreswechsel 2019/2020 kamen mir erneut diese existenziellen Fragen. Es ist so: Als Jahrgang 1979 habe ich nun – rein menschlich kalkuliert – den zweiten von drei, eventuell vier oder vielleicht sogar fünf Lebensabschnitten hinter mir. 20 Jahre Kindheit und Jugend, 20 Jahre Christus-Nachfolge im Ordensleben. Die Hälfte von letzterem (seit 2009) begleitet vom Gründerskandal und dem Erneuerungsweg unserer Gemeinschaft. Da hält man schon mal inne.

Und wie ist es bei Ihnen? Kommt es nicht auch manchmal vor, dass Sie – hoffentlich ohne Angst oder Dramatik, aber schon bewusst und im vertrauten Dialog mit unserem Vater im Himmel – der Frage nachgehen: **„Wie lange und unter welchen Umständen werde ich eigentlich noch hier unten bleiben?“**

Mit 20 Jahren trat ich im Januar 2000 ins Noviziat der Legionäre Christi ein. Zu der Zeit sprach Papst Johannes Paul II. von uns Jugendlichen als den „Wächtern des Morgens“ und in seinem Apostolischen Schreiben *Novo millennio ineunte* rief er uns zu: **„Jetzt müssen wir nach vorn blicken, »hinausfahren auf den See«, getreu dem Wort Christi: Duc in altum!“** Aber wie sollte das denn genau aussehen? Wohin würde die Reise gehen? Wer würde mit dabei sein? Wer uns leiten?

Viel überraschend Schönes und Ermutigendes, aber ebenfalls nicht wenig Dramatisches und Herausforderndes ist seither in meinem Leben geschehen. Wer hätte z.B. gedacht, dass unsere Gemeinschaft – trotz der Krise und gerade in Europa – in dieser Zeit wachsen würde? Wie sehr freue ich mich darüber, dass es in Deutschland im Jahr 2019 wieder einen Kongress zur Eucharistischen Anbetung gegeben hat oder dass wir hierzulande wieder von Mission und Evangelisierung sprechen und mutig Wege dafür suchen!

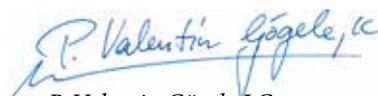
Aber warum beschreibe ich das alles so? Weil ich der Überzeugung bin, **dass wir Christen, Sie und ich, im ewigen ‚Heute‘ unseres Gottes leben und wirken dürfen!** Ob vor 20 Jahren oder in 20 Jahren: Chance und Herausforderung, Gnade und Verantwortung, Wachstum und Einsatz: das alles passiert für den auf Jesus Christus zentrierten Gläubigen immer im ‚Jetzt‘ und im ‚Heute‘; ob in dieser Welt oder schon in der nächsten.

Aus dieser Sicht bringen uns Vorwürfe in Richtung Vergangenheit und Sorgen mit Blick auf die Zukunft nicht weiter und können echte Versuchungen des Widersachers sein. Dieser möchte uns unbedingt entmutigen, aufhalten, blockieren – individuell und als Glaubensgemeinschaft. Dabei können wir die Vergangenheit ja nicht mehr ändern, sondern nur Gottes Barmherzigkeit anvertrauen. Und die Zukunft liegt nie allein in unserer Hand. Wir können aber Gott schon heute, in der Gegenwart, ehren und in seinem Weinberg mitarbeiten!

Die ermutigende Botschaft heißt demnach einmal mehr: **Wir dürfen und müssen auch 2020 das ‚Heute‘ gestalten, als Christen gerade auch das ‚Heute‘ unserer Kirche.** Jeder von uns wird heute von Jesus in die Jüngerschaft und zum Apostelsein berufen. Dort, wo wir sind. So, wie wir sind. Gesund oder krank, älter oder jünger, menschlich allein oder gut vernetzt. Wir dürfen beim Offenbarwerden des gewaltigen Heilsplans des Vaters, der sich seit einer Ewigkeit über unsere Welt legt, im ‚Heute‘ mitwirken. Denn auch nach all den Jahrtausenden möchte Gott nichts sehnlicher, als „dass alle Menschen gerettet werden“ (1. Tim 2,4). Ja, wir dürfen die respekt- und vielleicht sogar furchteinflößenden Umbrüche und Herausforderungen in Gesellschaft, Kultur und Kirche miterleben und mitgestalten!

Auch diese Ausgabe des L-Magazins möchte davon Zeugnis geben. Es gibt viel Grund zur Hoffnung und wir möchten davon berichten. Ich danke Ihnen allen von Herzen, dass wir gemeinsam den Weg der Jesusnachfolge gehen können. Jeder in seinem Lebensstand, dort, wo ihn der Herr hingestellt hat. Aber allesamt verbunden in dem, der uns am Ende seines irdischen Lebens ganz klar versicherte: „Ich bin mit euch alle Tage bis zum Ende der Welt!“ (Mt 28,20)

Gott segne Sie und Ihre Lieben!



P. Valentin Gögele LC

Leiter der Regnum-Christi-Föderation



▲ Christus in der Mitte! Über 200 Jugendliche aus Deutschland, Österreich und Polen nahmen vom 10. bis 12. Mai 2019 an der „YouMove“ teil, dem Jugendtreffen des Regnum Christi. Höhepunkt des Wochenendes, das unter dem Motto „Every chain is breakable“ stand, war die Mission „Walk of faith“ in Köln, dabei trugen Priester der Legionäre Christi (im Bild P. Klaus Einsle LC), begleitet von den Jugendlichen und anderen Gläubigen, Jesus Christus in der Monstranz betend und singend durch die Innenstadt. Im Wechsel mit der „YouMove“ findet vom 12. bis 14. Juni 2020 die „MOVE“ in Kempten (Allgäu) statt – Jugend- und Familienbegegnung des Regnum Christi. Sie sind herzlich dazu eingeladen! Weitere Informationen finden Sie auf Seite 9 hier im Magazin.

„Damit Gott wirken kann“



Neupriester sind in unserer Zeit etwas Besonderes. 37 Legionäre Christi empfangen 2019 in Rom die Priesterweihe, drei davon kommen aus Deutschland: Raphael und Mariano Ballestrem LC und Gabriel Wendt LC. Im Interview sprechen sie über den Tag der Weihe, wie sich darauf vorbereitet haben und die erste Zeit als Priester.

▲ P. Raphael Ballestrem LC spendet während der Heimatprimiz zusammen mit seinem Bruder P. Mariano Ballestrem LC (L.) den Primizsegen.

Ihre Priesterausbildung war lang: Noviziat, humanistische Studien, pastorale Praktika, Philosophie- und Theologiestudium, insgesamt zwischen 12 und 14 Jahre. Am 4. Mai 2019 war es endlich so weit. Wie war das für Sie?

P. Raphael: Ich habe mich durch die Priesterweihe unendlich beschenkt gefühlt. Diese Berufung ist keine eigene Wahl aus sich selbst heraus, sondern vor allem ein Ruf, der von Gott ausgeht. Es ist er, der uns auf diesen Weg führt, das habe ich in all den Jahren immer wieder erfahren.

P. Gabriel: An diesem Tag fühlte ich mich erfasst von Gottes Gnade und getragen von der Gemeinschaft der Kirche. Meine Messintention dieser ersten hl.

Messe war deshalb die Evangelisierung Deutschlands.

Mehr als 3.000 Menschen, darunter Ihre Familien, begleiteten Sie während der hl. Messe in der Lateranbasilika. Viele weitere weltweit verfolgten die Priesterweihe live im Fernsehen und im Internet. Wer war Ihnen besonders nah?

P. Raphael: Vor allem meine Mitbrüder, die während der Allerheiligenlitanei links und rechts neben mir lagen. Ich habe für sie gebetet. Es ist schön zu wissen, dass wir auf diesem gemeinsamen Weg füreinander beten. Ich habe auch für meine ganze Familie gebetet und all die Menschen, die mit mir verbunden sind, weil ich weiß, dass sie mich in

den letzten Jahren mitgetragen haben.
P. Mariano: Ich habe besonders für meine verstorbenen Großeltern gebetet. Denn mir ist in den letzten Jahren immer bewusster geworden, welcher Voraussetzungen es alles bedurfte, damit ich Priester werden konnte. Die Großeltern haben uns den Glauben vorgelebt. Unsere Priesterweihe haben sie vom Himmel aus mitverfolgt. Dankbar war ich am Tag der Priesterweihe vor allem meinen Eltern und allen, die für mich gebetet haben. Eine Berufung baut auf ganz viel Gebet aber es ist nicht immer das eigene Gebet.

In der Zeit, in der Sie sich auf Ihre Priesterweihe vorbereitet haben, durchliefen

die Legionäre Christi die Gründerkrise und einen tiefgreifenden Erneuerungsprozess (2009-2014). In welcher Weise hat Sie das geprägt?

P. Raphael: Die Krise, die wir erlebt haben, hat bei mir vor allem die Frage hervorgerufen: Auf welchem Fundament stehen wir und stehe ich eigentlich? Ich habe mich auch gefragt: Wem folge ich? Warum bin ich hier? Ich folge als Ordensmann und Priester zuerst Jesus Christus! Das ist mein sicheres Fundament, auf dem ich stehe. Sehr prägend war für mich auch zu sehen, wie sich die Kirche um uns kümmert und uns begleitet hat. Das hat mein Vertrauen in die Kirche und meine Dankbarkeit ihr gegenüber in diesen Jahren sehr gestärkt.

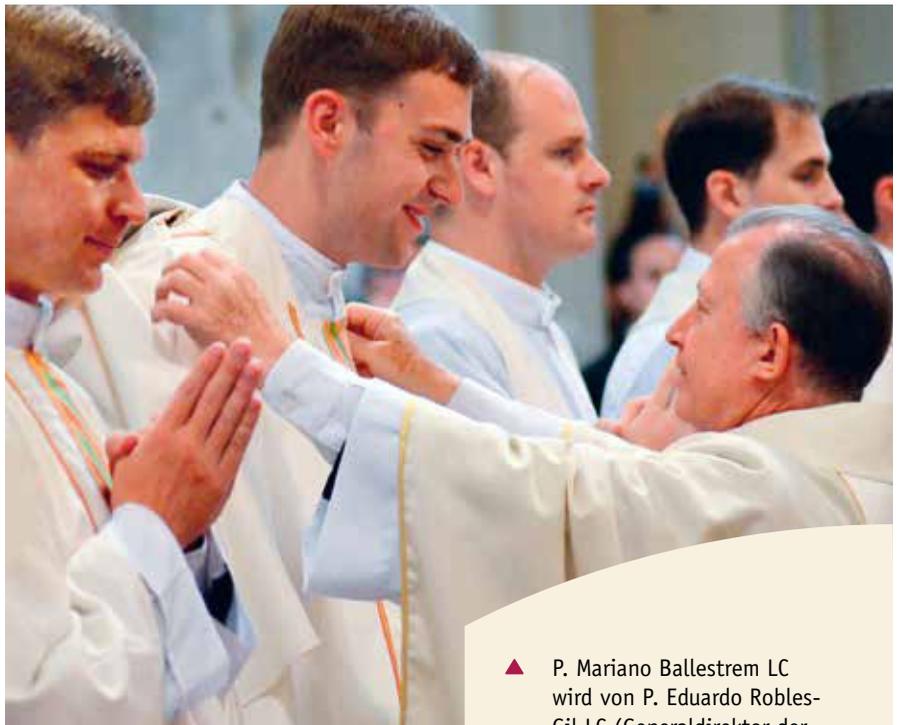
P. Mariano: Vor allem hat das meine Ausrichtung auf Christus geprägt. Ich bin nicht Priester geworden, weil die Legionäre Christi so toll sind, sondern aus dem Glauben an Gott heraus. Gott arbeitet mit den Menschen, die Ja zu ihm sagen, nicht mit denen, die die meisten Talente haben. In dieser Hinsicht haben diese Jahre einen neuen Realismus, Demut und die Bereitschaft bewirkt, wirklich das zu tun, was der Herr vorhat.

P. Gabriel: Sehr stark. Besonders die mitbrüderliche Verbundenheit ist gereift, stärker und authentischer geworden. Dasselbe gilt auch für Freunde außerhalb des Ordens, die heute eine nicht geringe Stütze auf meinem Weg sind. In den geistlichen Exerzitien vor der Weihe habe ich mich erneut damit konfrontiert, dass die schattigen Seiten unserer Ordensgeschichte irgendwie zu mir dazu gehören – in dem Sinn, dass zur Geschichte der Legionäre Christi als meiner Familie vieles gehört, das mir nicht gefällt; ja, vieles, das mir peinlich ist. Aber ich bin als der vor den Altar getreten, der ich bin: mit meinen Macken als Person, mit den Macken im Image meines Ordens, mit den aktuellen Problemen der Kirche. All das gehört zu meinem Priestertum dazu und soll mir wohl auch Fingerzeig dafür sein, mich in meinem Priestertum immer vom Heiligen Geist leiten zu lassen,

nie zu sehr auf Menschliches und Äußerliches zu vertrauen, und Diener der Menschen zu sein.

Sie stehen immer noch am Anfang Ihres Weges als Priester. Worauf achten Sie besonders?

P. Raphael: Da habe ich in der Tat einen konkreten Vorsatz. Er besteht darin, sehr mit dem Herrn verbunden zu sein. Ohne ihn geht nichts. Ich stehe in seinem Dienst. Wenn ich nicht fest mit ihm verbunden bin, dann macht alles andere wenig Sinn. Ohne ihn kann mein Handeln nicht fruchtbar sein. Deshalb achte ich besonders auf



die Gebetszeiten und die Zeit nur mit Gott. Persönlich habe ich auch Geduld gelernt und noch mehr zuzuhören.

P. Mariano: Auf zwei Dinge: Dass innere Erneuerung immer möglich ist und mit mir selbst beginnt, und dass ich den Menschen als Priester immer Mut machen möchte.

P. Gabriel: Ich möchte vor allem lernen, ein guter Beichtvater zu werden.

Die Heimatprimiz von P. Gabriel Wendt LC fand am 16. Juni 2019 (Fronleichnam) in der Pfarrkirche St. Godehard in Göttingen statt.

▲ P. Mariano Ballestrem LC wird von P. Eduardo Robles-Gil LC (Generaldirektor der Legionäre Christi) mit den priesterlichen Gewändern eingekleidet. Der Bischof spricht dabei zunächst die Worte: „Nimm hin das priesterliche Gewand, das die Liebe versinnbildet, denn Gott ist mächtig, in dir die Liebe zu vermehren und das Werk zu vollenden.“



„Herr, Jesus Christus, schenke unserem Sohn deinen Schutz!“

Wie werden aus jungen Männern Priester? Interview mit Müttern und Geschwistern über den Berufungsweg ihres Sohnes bzw. Bruders.

Frau von Wendt, Sie sind die Mutter von P. Gabriel. Es heißt, Mütter kennen Ihre Söhne am besten. Haben Sie gehahnt, dass Ihr Sohn einmal Priester werden will?

Margrit von Wendt: Ich habe alle meine Kinder gleich erzogen. Gabriel hat meinen Glaubensweg vielleicht am nächsten begleitet. Wir sind z.B. zusammen auf dem „Camino“ nach Santiago de Compostela gepilgert. Auch ich habe Theologie studiert. Und doch konnte ich in seiner Kindheit nichts entdecken, was schon darauf hindeutete, dass er einmal Priester werden würde. Als er uns das ein Jahr vor dem Abitur das erste Mal mitteilte, dachten wir nur: Das ist krass. Und: Warten wir mal ab. Aber auf keinen Fall ein: O Gott, o Gott! Oder: das ist schrecklich. Sondern es war von Anfang an ein Gefühl der Freude, der besonderen Gnade und Liebe von oben. Insofern hat mich das persönlich sehr reich gemacht und erfreut. Priester werden zu wollen und in einen Orden einzutreten, das sind ja auch gleich zwei Schritte.

Der Glaube war in Ihrer Familie sehr präsent. Wie haben Sie als Eltern mit Ihren Kindern über Gott gesprochen?

Margrit von Wendt: Ich glaube es waren immer zwei Gedanken: Gott gibt Kraft und Gott liebt uns. Und er liebt uns mehr, als wir Menschen uns selbst lieben können. Dass Gott immer da ist, uns beschützt und begleitet. Wir sind von ihm geführt. Ich selbst bin vom evangelischen zum katholischen Glauben konvertiert. Wir haben also auch viel über Kirche gesprochen und diskutiert, vor allem über das Evangelium am Sonntag beim Frühstück nach der hl. Messe. Da war immer Gespräch, gerade auch mit den älteren Geschwistern von Gabriel. Für uns war das ganz normal. Es war nie der erzieherische Gedanke dabei, so in dem Sinne: Wir wollen das unsere Kinder Priester, Nonne oder katholischer Religionslehrer werden. Gehofft haben wir nur, dass unsere Kinder im Glauben eine Heimat finden, das schon. Hinsicht-

Die Doppel-Heimatprimiz von Raphael und Mariano Ballestrem LC fand am 19. Mai 2019 in der Pfarrkirche Sankt Cosmas und Damian in Eckendorf statt.

◀ Während der Primiz von P. Gabriel Wendt LC in Rom bringen seine Eltern den Kelch und die Patene des Neupriesters zum Altar.

lich der Weitergabe des Glaubens in der Familie ist für mich ganz wichtig, das ist nicht nur Menschenwerk! Da ist ganz viel von Gott geführt. Davon bin ich fest überzeugt. Wir Eltern haben nur unseren kleinen Beitrag dazu erbracht.

Was möchten Sie Ihrem Sohn als Priester mit auf den Weg geben?

Margrit von Wendt: In der Fürbitte bei Gabriels Primizmesse habe ich gebetet: *Herr, Jesus Christus, Gabriel hat bei seiner Priesterweihe einmal mehr Ja zu dir gesagt. Es war ein starkes Ja, ein gesegnetes Ja und es war ein heiliges Ja. Und jetzt bitte ich dich: Schenke Gabriel auf seinem Priesterweg deinen Schutz, deine Begleitung, deine Führung, deine Stärkung! Erfülle ihn immer wieder neu mit deinem Heiligen Geist, damit er dein Wort, deine Botschaft und deine Liebe in die Herzen der Menschen legen kann, um sie für dich zu entzünden! Erhalte Gabriel seine Gesundheit und schenke ihm Kraft und Zutrauen, dir stets in Treue und festen Vertrauen zu folgen!*

Gleich zwei Ihrer Söhne bzw. Ihre zwei Brüder haben sich entschieden, Priester zu werden. Wann haben Raphael und Mariano das erste Mal zu Hause darüber gesprochen?

Anna Ballestrem (Mutter): Bei Raphael erinnere ich mich, dass er nach seinem ersten Sommercamp mit den Legionären Christi, im Alter von zehn Jahren, nach Hause kam mit dem Wunsch: Ich möchte Priester werden. Und dieses Interesse, diese Berufung zog sich dann weiter durch die ganze Schulzeit. Bei Mariano dachte ich weniger daran, obwohl ihn sein Aufenthalt mit 16 Jahren in den Sommerferien in Kanada und Alaska geistig tief geprägt hat. Er hatte viele Zukunftspläne und schien unsicher, ob Gott ihn ruft. Dann entschied er sich aber für die Kandidatur bei den Legionären Christi mit den Worten:



◀ Die Eltern der Neupriester Ballestrem während der Priesterweihe.

„Ich bin bereit! Wenn Gott mich nicht haben will, muss er es mir schon zeigen.“ Das verwunderte mich schon und hat mich gleichzeitig sehr beeindruckt. **Bernadette Ballestrem (Schwester):** Die beiden waren ganz normale Jungs, die viel draußen waren, nicht immer Lust zum Beten hatten und mit denen man sich gut streiten konnte! In diesem Sinne hat sich die Berufung der beiden für mich nicht wirklich abgezeichnet. Ich denke sie ist in ihren Herzen herangereift und als sie dann entschieden waren haben sie es mir gesagt.

Warum glauben Sie, haben sich Raphael und Mariano dafür entschieden Priester zu werden?

Anna Ballestrem: Weil sie erlebten, wie sehr ein Priester den Menschen helfen kann, Gott kennen zu lernen und so ihrem Leben einen tieferen Sinn zu geben. Grundsätzlich haben wir Eltern uns über den Berufungsweg unserer Kinder gefreut und da möchte ich jetzt Bernadette, die ja gleichzeitig mit Raphael eintrat und ihr „Ja“ zum gottgeweihten Leben im Regnum Christi gab, mit einbeziehen.

Aber wir hatten auch Sorgen. Heute sind wir froh, dass der Erneuerungsprozess der Legionäre Christi, ja des gesamten Regnum Christi abgeschlossen ist und dass das Charisma der Gemeinschaft bewahrt werden konnte. Möge es treu und authentisch gelebt und weitergegeben werden, um das Reich Christi schon hier auf Erden aufleuchten zu lassen. **Bernadette Ballestrem:** Von allein sind die beiden da sicher nicht draufgekommen, sondern weil sie den Ruf Gottes gehört haben, der sie eingeladen hat. Und bestimmt auch, weil uns auf unserem Lebensweg immer wieder Priester begegnet sind, die tief fromm, fröhlich und einfach normal waren und durch ihr eigenes Leben gezeigt haben, dass es sich lohnt Gottes Ruf zu folgen.

Welche Rolle spielten Gott und der Glaube in Ihrer Familie?

Anna Ballestrem: So wie mein Mann und ich durch den gelebten Glauben in der Familie geprägt worden sind, war es für uns auch selbstverständlich, den Glauben in unserer Familie zu leben. Wir haben unseren Kindern Gott als liebenden Vater vermittelt. Das tägliche Gebet, die Sonntagsmesse, ja – Gott gehörte im Alltag dazu. Und glücklicherweise gab es in unserem kleinen Dorf auf der

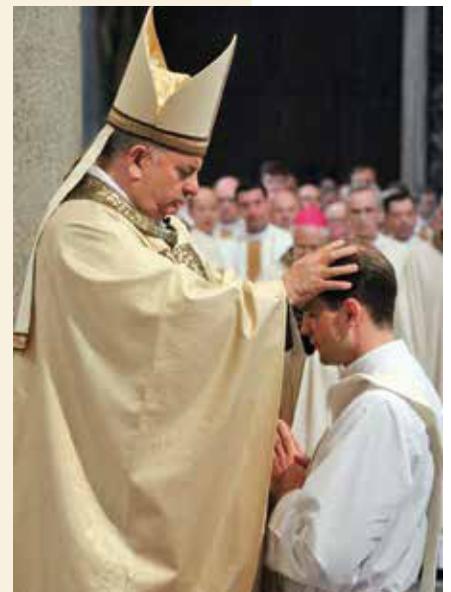
Grafschaft auch viele weitere Familien mit gleichaltrigen Kindern, bei denen das auch so war und so gingen wir gemeinsam durch das Kirchenjahr. **Bernadette Ballestrem:** Der Glaube war bei uns nicht ständig Thema über das gesprochen wurde, sondern einfach etwas, was natürlich zum Leben dazugehörte.

Was sollte einen katholischen Priester in Ihren Augen heute ausmachen? Was wünschen Sie sich für Ihre Söhne bzw. Brüder?

Anna Ballestrem: Sie sollten vor allem Gottes Liebe leidenschaftlich, demütig und liebenswürdig verkünden, und Mittler zwischen Gott und den Menschen sein, die Sakramente spenden und anderen, als „Alter Christus“, die Liebe Gottes mitteilen. Ich hoffe und bete, dass sie ihrer Berufung treu bleiben! **Bernadette Ballestrem:** Ich wünsche mir für meine Brüder vor allem, dass sie immer gute Freunde an ihrer Seite haben, die sie begleiten und stärken, und ihnen helfen, ihren Weg zu gehen!

(Die Fragen stellte Karl-Olaf Bergmann.)

„Priestersein ist kein Beruf, es ist kein Job, es ist kein Hobby. Priestersein ist in erster Linie und vor allem eine Berufung; es ist, wie der heilige Paulus sagt, sich vom Herrn erobert fühlen, der einen Menschen auf besondere Weise an seinem Priestertum teilhaben lässt. Deshalb holt er ihn aus der Mitte der Menschen heraus und weiht ihn für eine ausschließliche Hingabe im Dienste des Himmelreiches. Sehr viel Schaden würde von jemandem angerichtet werden, der, ohne vom Herrn berufen zu sein, diese Berufung aufnimmt. Genauso würde ein Mensch viel Gutes ungetan lassen, wenn er vom Herrn berufen würde, aber von Bequemlichkeiten oder Angst getrieben oder von anderen persönlichen Interessen bewegt nicht auf diese Berufung antworten würde. Priestersein ist kein persönlicher Entschluss, sondern eine Berufung, eine Einladung an den Berufenen.“ (aus der Predigt von Kurienerzbischof José Rodríguez Carvallo OFM während der Priesterweihe am 4. Mai 2019 in der Lateran-Basilika in Rom)



Impulse zur Ruhe

Lebenskniffe des christlichen Glaubens, um selbst und mit Gott zur Ruhe zu kommen. – von P. Martin Baranowski LC

Von der Ruhe Gottes lernen: Gemäß dem biblischen Schöpfungsbericht ist die Ruhe keine Form von Faulheit oder Untätigkeit, sondern Ausdruck der Vollendung und Erfüllung: *„Am siebten Tag vollendete Gott das Werk, das er gemacht hatte, und er ruhte am siebten Tag, nachdem er sein ganzes Werk gemacht hatte“* (Gen 2,2). Die Ruhe erscheint so als Zielpunkt der gesamten Schöpfung. Der Mensch ist ausdrücklich zur Teilhabe an der Ruhe Gottes berufen und sogar durch ein göttliches Gebot dazu verpflichtet, so dass diese Ruhe: *„Der siebte Tag ist ein Ruhetag, dem HERRN, deinem Gott, geweiht. An ihm darfst du keine Arbeit tun“* (Ex 20,10). Ruhe bedeutet nicht einfach nur Nichtstun, sondern erfordert die Besinnung auf die eigentliche Bestimmung und Aufgabe.

Ausbruch aus dem Hamsterrad des Alltags: Im christlichen Sinn ist die Ruhe keine Strategie, um nach einer gut terminierten Erholung wieder mehr und besser arbeiten zu können. Letztlich sind nicht Arbeit und Leistung das Ziel und die Erholung ein hilfreiches Mittel dazu, sondern umgekehrt ist die Ruhe die Erinnerung daran, dass der Mensch letztlich für den Himmel bestimmt ist, den er sich weder verdienen noch erarbeiten kann. Wenn die freie Zeit nur mit neuen Aktivitäten gefüllt wird, entsteht „Freizeitstress“, in dem die eigentliche Ruhe verloren geht. Ruhe erfordert einen Registerwechsel von der Ebene des Machens und Schaffens auf die Ebene des Seins. Sie ist ein Ausbrechen aus dem Hamsterrad des Alltags und führt zu den Grundlagen, die allem Handeln und Tun einen tieferen Sinn geben.

Das Beispiel Christi: Weil er ein klares Bewusstsein seiner Identität als Sohn Gottes und seiner Sendung in der Welt



▲ Als die Jünger mit ihrem Boot auf dem See Genezareth in einen Sturm gerieten, gebot Jesus diesem Ruhe. Es wurde still. Und die Jünger erkannten: Jesus ist wirklich Gottes Sohn (vgl. Matthäus 14,22-33).

hat, können Jesus keine äußeren Umstände aus der Ruhe bringen. So vermag er auch inmitten eines Sturmes auf dem See ruhig zu schlafen (vgl. Mk 4,38). Die innere Ruhe Christi ist durchaus vereinbar mit einem vollen Terminkalender und einem leidenschaftlich engagierten Leben: *„Jesus zog durch alle Städte und Dörfer, lehrte in ihren Synagogen, verkündete das Evangelium vom Reich und heilte alle Krankheiten und Leiden“* (Mt 9,35). Das öffentliche Leben des Herrn ist kein aktivistisches Treiben, sondern wächst aus dem Verlangen, in allem den Willen des Vaters zu erfüllen: *„Weil ich immer das tue, was ihm gefällt“* (Joh 8,28). Bei alle dem sucht Jesus häufig und bewusst Momente der Einsamkeit, der Stille und des Gebetes: Vor der Wahl der Apostel *„verbrachte er die ganze Nacht im Gebet zu Gott“* (Lk 6,12). Nach der Brotvermehrung *„stieg er auf einen Berg, um für sich allein zu beten“* (Mt 14,23). Weil die Jünger Jesus beim Gebet beobachten, werden sie neugierig und bitten ihn, sie das Gebet zu lehren (vgl. Lk 11,1). Vor der Passion zieht sich Jesus zum Gebet zurück: *„Setzt euch hier, während ich bete!“* (Mk 14,32). So ist die Ruhe des Gebetes der Motor für das Handeln des Herrn.

Gesunde Arbeit: Faulheit oder Trägheit haben nichts mit gesunder Ruhe zu tun, sondern sind im Gegenteil die Wur-

zel von Sünden. Eine trügerische Ruhe ist die satte Zufriedenheit, die sich auf Reichtum oder menschliche Sicherheiten gründet. Die menschliche Arbeit ist kein notwendiges Übel, das man – wann immer möglich – meiden sollte, sondern Teil der menschlichen Berufung und Weg zur Vollkommenheit. Christus hat durch seine Arbeit in Nazareth das menschliche Schaffen geheiligt und zu einem Weg der Nachfolge gemacht.

Ruhe finden für die Seele: Im Unterschied zur stoischen Ruhe, die leicht zur Gleichgültigkeit und Passivität führt, lebt christliche Ruhe leidenschaftlich aus der Freude der Liebe, die den Geliebten gefunden hat. Christliche Ruhe unterscheidet sich auch von einer buddhistischen Bedürfnislosigkeit. Sie gründet nicht allein in einem Sieg über die zerstörerische Gier (vgl. Mt 23,25), sondern erfordert positiv eine Erfüllung, die nur Gott schenken kann: *„Ich bin gekommen, damit sie das Leben haben und es in Fülle haben“* (Joh 10,10). Christus verspricht die wahre Ruhe: *„Nehmt mein Joch auf euch und lernt von mir [...] und ihr werdet Ruhe finden für eure Seele“* (Mt 11,29). Diese Ruhe erspart keine Schwierigkeiten, aber lässt sich von ihnen auch nicht aus der Bahn bringen: *„In der Welt seid ihr in Bedrängnis; aber habt Mut: Ich habe die Welt besiegt“* (Joh 16,33).

Glaube und Vernunft

Die Schule des Regnum Christi in Budapest feierte ihr 25-jähriges Bestehen

„Glaube und Vernunft sind wie die beiden Flügel, mit denen sich der menschliche Geist zur Betrachtung der Wahrheit erhebt.“ Mit diesen fast poetischen Worten beginnt die Enzyklika „Fides et ratio“ (lat. Glaube und Vernunft, veröffentlicht 1998) von Papst Johannes Paul II. Den Namen dieses großen Papstes, Heiligen und Denkers trägt die Schule des Regnum Christi und der Legionäre Christi in Ungarn nicht grundlos. Sein Verständnis der harmonischen und sich ergänzenden Beziehung zwischen Glaube und Vernunft prägt auch das Profil unserer Schule. So konnte Pater Bálint Szabó-Molnár LC (Regionalkoordinator des Regnum Christi in Ungarn) – ganz im Sinne des Namenspatrons der Schule – in seiner Predigt während des Festgottesdienstes im November 2019 sagen: *„Wir wollen Gott den ersten Platz in unserem Leben geben. Denn die erste Aufgabe eines Christen ist heute dieselbe wie zu jeder Zeit: den Menschen die Frohe Botschaft Jesu Christi verkünden.“*

Am Dankgottesdienst und anschließend dem Fest nahmen neben den Lehrern,



Schülern und ihren Eltern außerdem teil: Erzbischof Michael August Blume SVD (Apostolischer Nuntius in Ungarn), Michael von Habsburg-Lothringen (ein langjähriger Förderer und Freund der Schule), P. Andreas Schöggel LC (Generalsekretär der Legionäre Christi und der Regnum-Christi-Föderation), Imre Kozma (Präsident des Malteser-Ordens in Ungarn), Miklós Soltész (Ungarischer Staatssekretär für die Beziehungen zwischen Staat und Kirche) und Norbert Juhász (Präsident des ungarischen Jugendverbands der Benediktiner).

Michael von Habsburg-Lothringen hat die Schule in ihrer bewegten 25-jährigen Geschichte besonders viel zu verdanken. Von Beginn an stand er den Legionären Christi und Mitgliedern des Regnum Christi mit Rat und Tat zur Seite. Seine Liebe zu den Menschen in Ungarn und seine Kenntnis der ungarischen Kultur und Geschichte waren unerlässlich für die Gründung und den Fortbestand der Schule. So erinnerte er auch an die z. T. gewaltigen Herausforderungen: *„Wir haben sehr darum kämpfen müssen,*

◀ Erzbischof Michael August Blume SVD (Apostolischer Nuntius in Ungarn) zusammen mit Pater Bálint Szabó-Molnár LC (Regionalkoordinator des Regnum Christi in Ungarn).

damit diese Schule entstehen und am Leben bleiben konnte. Dank sei Gott, dass uns dies zusammen gelungen ist! Danke allen für ihre Anstrengungen und ihren Einsatz!“

Aller Anfang war schwer: So startete der Schulbetrieb am 1. September 1994 mit nur zwei 1. Klassen und zwei 5. Klassen. Und die eigentlichen Gründer der Schule waren Benediktiner-Mönche. Mit der Zeit stellte sich jedoch heraus, dass sie Schule nicht allein fortführen werden könnten. Sie übergaben deshalb 2002 die Leitung der Schule an die Legionäre Christi. 2011 siedelte die Schule innerhalb der Stadt Budapest in ein neues und größeres Schulgebäude über, das um einen Kindergarten erweitert werden konnte. Heute besuchen über 700 Kinder und Jugendliche das Schulzentrum bzw. den Kindergarten. Mit Zustimmung des Heiligen Stuhls erhielt die Schule schließlich den Namen „Schulzentrum Johannes Paul. II.“. Sein hoher Anspruch an den Verstand, sein tiefer Glaube, seine große Menschenfreundlichkeit und Herzlichkeit prägen die Schule wesentlich.

move2020 Komm zur Quelle!
vom 12.-14. Juni 2020
Kempten im Allgäu

Werde selbst zur sprudelnden Quelle

FAMILIE
GEMEINSCHAFT
ANBETUNG

JUGEND
FREIZEIT
IMPULS
KONZERT

HL. MESSE
BERGWANDERUNG
OPEN AIR

move
www.move2020.org

WAS IST DIE MOVE?
MOVE – Jugend- und Familienbegegnung des Regnum Christi. **REGNUM CHRISTI**

Unter dem Motto „Komm zur Quelle!“ – und werde selbst zur sprudelnden Quelle (siehe Joh 4,4-42) – findet vom 12. bis 14. Juni 2020 in Kempten die MOVE statt. Bei der Begegnung mit Jesus am Jakobsbrunnen findet die Frau aus Samarien die Quelle ewigen Lebens. Sie ändert ihr Leben und wird zum Apostel. Die MOVE will ein Fest des Glaubens für alle Altersgruppen sein. Sie findet zum 12. Mal in Deutschland statt. Alle Interessierten sind herzlich eingeladen.

move
Mehr Infos: www.move2020.org
info@move2020.org



„Damit Menschen Jesus Christus finden“

„Das ApostelHaus möchte den einzelnen Menschen in den Blick nehmen“, betonte P. Valentin Gögele LC bei der feierlichen Einweihung des ApostelHauses und der neuen Niederlassung der gottgeweihten Frauen des Regnum Christi in Ratingen am 26. Mai 2019, an der mehr als 300 Gäste teilnahmen. Es diene auch dazu, als geistliche Gemeinschaft des Regnum Christi einen Ort zu haben, *„wo man leben, beten, sprechen, planen, sich motivieren und eine Vision erarbeiten kann.“* Hier solle außerdem erbeten und geplant werden, wie heute in Deutschland und konkret in Nordrhein-Westfalen Evange-

lisierung stattfinden und welchen Beitrag das Regnum Christi dabei in der Kirche erbringen kann, erklärte er.

Weihbischof Ansgar Puff (Erzbistum Köln) sprach in seiner Predigt während des Gottesdienstes zur Einweihungsfeier über **vier Eigenschaften, die einen Apostel charakterisieren**: Apostel sind „Nachfolger“ Christi, Christus will sie in seiner Nähe haben, sie folgen ihm nach, sie gehen gewissermaßen „hinter“ Jesus und nicht vor ihm; Apostel sind „Zeugen“, sie geben weiter, was sie persönlich erlebt und erfahren haben, sind vor allem Zeu-

gen der Auferstehung und dass die Liebe immer stärker ist, dass Jesus tatsächlich lebt, dass er in unserer Lebensgeschichte Wunder tun kann, so unterscheiden sie sich auch vom „Sachverständigen“; Apostel sind „Durchschnittsmenschen“, sie haben Schwächen und Fehler, und was sie können, liegt nicht an ihnen, sie sind Botschafter, Gesandte; der wichtigste Auftrag eines Apostels ist es schließlich, das Evangelium zu verkünden, *„mit dem Leben und manchmal mit Worten“*, die Nachricht ist schlicht: Christus hat dich geliebt. *„Es ist so, als würde Christus in ihnen wohnen.“*

Eine Herzenssache – wir brauchen Ihre Hilfe!

Wer hätte das gedacht: Wenige Monate später sind, seit Ende 2019, schon Planungen für eine größere Kapelle erforderlich. Bei vielen Veranstaltungen im Haus wird die Messfeier derzeit zentral in den Hausflur und das Foyer im Erdgeschoss verlegt. Doch hier wird der Platz eng. Neben der Freude über die hohe Akzeptanz des ApostelHauses und den wachsenden Platzbedarf, stellt dieser uns aber auch vor neue und große Herausforderungen: Wie kann der Bau finanziert werden? Finden sich ausreichend Freiwillige, die ehrenamtlich mitarbeiten und mitanpacken? Trotzdem ist Sarah Briemle, gottgeweihte Frau im Regnum Christi und Leiterin des ApostelHauses zuversichtlich: „Die Kapelle ist immer das Herz, das Herzstück, in all unseren Häusern oder Niederlassungen. Eine Kapelle ist sozusagen das Haus Gottes unter uns, wo wir ihn besuchen dürfen. Dieses neue Projekt ist also etwas ganz Besonderes. Möge dieser Bau in jeglicher Hinsicht zur größeren Ehre Gottes sein.“ Alle Informationen zum ApostelHaus finden Sie auf der Webseite.



www.apostelhaus-ratingen.de



▲ Einweihung des Apostelhauses in Ratingen

Auf dem Weg nach Rom zur Priesterweihe 2020

- ▶ 8-tägige Flug- bzw. Busreise
- ▶ Christliche Gemeinschaft erleben | Christus begegnen | im Glauben wachsen
- ▶ Im Mittelpunkt der Reise steht die Priesterweihe von 30 Diakonen der Legionäre Christi, die am 2. Mai 2020 in Rom zu Priestern geweiht werden. Unter ihnen sind aus Deutschland: László Erffa LC und Wolfgang Dichgans LC.

Auf der Busreise machen wir Station und besuchen auf den Spuren der Apostel:

- ▶ in Amalfi den hl. Andreas und in Salerno den hl. Matthäus,
- ▶ Pompei (den wichtigsten Marienwallfahrtsort der Region),
- ▶ in Rom den Petersdom (hl. Petrus, hl. Judas Thaddäus und hl. Simon), die Basilika Santa Maria Maggiore (hl. Matthias), die Basilika St. Paul vor den Mauern (hl. Paulus), die Tiber Insel (hl. Bartholomäus) und die Zwei-Apostel-Kirche (hl. Philippus und hl. Jakobus).

▶ Priesterweihe der Legionäre Christi 2019

Kontakt, Infos und Anmeldung:

Andrea Borgloh
E-Mail: aborgloh@icarcol.org
Tel.: + 49 (0) 8671-5078225
Mobil: + 49 (0) 175 - 850 46 39



▲ P. Daniel Egervári LC (Rektor): „In unserer Apostolischen Schule finden Jungen und junge Männer ein klar auf Berufungsförderung und Berufungsklä rung ausgerichtetes Umfeld. Ein hoher Lernstandard mit individueller Förderung durch engagierte Lehrer hat sein Fundament in einer aktiven Gemeinschaft und einem altersgerechten geistlichen Leben.“

Sauerteig für die Welt

Die Apostolische Schule der Legionäre Christi in Bad Münstereifel ist derzeit das einzige Knabenseminar im gesamten deutschsprachigen Raum. Die ersten in dieser Tradition entstanden nach dem Konzil von Trient (1545-1563). Allein in Deutschland gab es einmal mehr als 20. Die letzte große Gründungswelle war nach dem Zweiten Weltkrieg. Am 7. Oktober 2008 eröffnete die Apostolische Schule ausdrücklich als Ort der schulischen Ausbildung und des Unterscheidens einer möglichen Priesterberufung von Jungen. Ein überholtes Modell? Ein Gespräch zwischen Karl-Olaf Bergmann, Lehrern, Ordensleuten und Eltern von Schülern.

P. Fergus, Sie waren mit dabei, als die Apostolische Schule der Legionäre Christi vor elf Jahren in Bad Münstereifel eröffnet wurde. Was hat Sie ermutigt – ganz gegen den Trend – diesen Schritt zu wagen?

P. Fergus O'Carroll LC: Wir Legionäre Christi begannen unsere Arbeit in Deutschland 1989. Seitdem sind wir mit vielen Familien und jungen Leuten in Kontakt. Von Beginn an gab es junge Männer, die in unserer Ordensgemeinschaft ihre mögliche priesterliche und Berufung zum Ordensleben prüfen wollten. Viele, die heute Priester sind, sagen, dass der Gedanke, vielleicht einmal Priester zu werden, das erste Mal schon in ihrer Kindheit aufkam. Wir wollten mit der Apostolischen Schule deshalb einen Ort schaffen, an dem Jungen, die eine große Begeisterung für Gott in sich tragen, im Glauben wachsen können. Einen Ort, an dem sie im Herzen eine

Großzügigkeit zu Gott und den Menschen entwickeln konnten. Als wir über dieses Anliegen mit Kardinal Meisner, der zu diesem Zeitpunkt Erzbischof von Köln war, gesprochen haben, hat er uns sofort darin bestärkt und seinen Segen dafür gegeben. Auch später hat er uns in Allem, was wir für unsere Schule brauchten, unterstützt.

P. Valentin, als Rektor der Schule verstanden Sie Ihre Arbeit als Priester vor allem darin, Wegbegleiter für junge Menschen zu sein. Was beinhaltet das für Sie?

P. Valentin Gögele LC: Das ist das Wichtigste. Da zu sein als Priester, als Mensch, als Freund, als geistlicher Vater. Das zu Tage zu fördern, was da ist, was da sein kann und die Seele, das Herz, den Charakter dieser jungen Menschen zum Strahlen zu bringen, so wie Gott ihn sich gedacht hat seit jeher. Unsere Schule in

Deutschland hat mit Gottes Hilfe eine gewisse Vorreiterrolle eingenommen inmitten der neun Apostolischen Schulen, die die Legionäre Christi weltweit tragen. Die Stärke der Apostolischen Schule liegt für mich darin, dass der Jugendliche selbst, seinem Alter entsprechend, zum Protagonisten wird. Das war eines unserer Anliegen. Wir haben in den letzten Jahren versucht, mit den Jugendlichen den Dialog aufzunehmen, um dieses Projekt gemeinsam zu gestalten.

Herr Poblitzki, Sie sind hier Lehrer und Schulleiter. Auf der Website der Schule steht, dass sie eine individuelle Förderung, ein harmonisches christliches Umfeld und hohe Lernstandards fördert. Was heißt das konkret?

David Poblitzki: Wie jede Schule es eigentlich sollte, möchten auch wir den Schülern ein ganzheitliches Lernen ermöglichen. Schulen sollen aber – das ist

in allen Bundesländern schulgesetzlich bestimmt – nicht nur Wissen vermitteln, sondern jedes Kind zu einem Menschen heranbilden, der in verantwortungsvoller Teilhabe an unserer Gesellschaft, und unserem politischen Selbstverständnis steht.

Das, was Schule also möchte, ist ein ganz großes Unterfangen. Und das betrachten wir natürlich zusätzlich unter dem geistigen Aspekt. Als Jünger Christi, die wir alle sind und die alles von Gott geschenkt bekommen haben, wollen wir die Schüler nicht nur in intellektueller Hinsicht, sondern auch in sozialer und in der geistlichen Dimension fördern.

Der hohe Lernstandard wird deshalb nicht nur an Lehrplänen festmacht, sondern an einer individuellen Begleitung auf verschiedenen Ebenen. Diese individuelle Begleitung können wir dadurch bestmöglich gewährleisten, dass wir sehr kleine Klassen haben, die uns die Möglichkeit geben, jeden einzelnen Schüler an die Hand zu nehmen. Unter anderem daraus ergibt sich auch unser familiäres Klima, unser starkes Miteinander, das Grundlage für die soziale Dimension dieser Bildung bietet.

Welches Bild haben Sie davon, was am Ende der Schulzeit, meist mit Abschluss des Abiturs, für den einzelnen Schüler herauskommen sollte? Sind es gute Noten? Ein frommer Christ? Neue Seminaristen?



▲ Br. Darius Lawrence LC im Gespräch. Im Einklang mit den Eltern kümmern sich erfahrene Ordensleute und Priester um Ausbildung und Erziehung der Schüler.

P. Valentin Gögele LC: Ich habe das Bild von einem Menschen vor Augen, der in den Attributen seiner Persönlichkeit gewachsen ist und sich entfaltet hat. Ich sehe einen frohen und überzeugten Christen, der Jesus zu seinem Zentrum gemacht hat und sein Leben auf ihn ausrichtet. Ich sehe eine Art modernen Jünger, der sagt: Jesus ist mehr als nur ein historisches oder schönes Beispiel für mich, sondern ich habe ihn als Freund persönlich kennengelernt und liebe ihn. Ich denke an brennende Apostelherzen, die am Ende der Schulzeit sagen: Ja, ich möchte mein Leben in den Dienst Got-

tes stellen, um entweder als Priester oder als Laie, wo auch immer in seiner Kirche und in der Welt, wirken zu können.

Die Schule versteht sich speziell als ein Ort der Entscheidungsfindung für die eigene Berufung. Inwiefern kann bei einem Kleinen Seminar das Ziel der Priesterberufung betrachtet werden bei gleichzeitiger Wahrung der Freiheit jedes einzelnen Jungen?

P. Valentin Gögele LC: Die Apostolische Schule ist ein Ort, an dem das Samenkorn einer möglichen Berufung aufgehen kann. Das setzt voraus, dass da Gott sein Samenkorn in meinem Leben einpflanzt und ich es in dem Bewusstsein wachsen lasse, offen zu sein für das, was am Ende dabei genau herauskommt. Da ist es auch wichtig zu differenzieren, dass es den allgemeinen Ruf der Christusbefolgung gibt, sein Leben zu geben und zu sagen: Herr, ich vertraue dir und ich weiß, dass der Plan, den du für mich hast, mich zum Glück bringt. Dann in einem zweiten Schritt sehe ich, wo mich dieser Weg dann genau hinführt. Und wenn wir den ersten Teil gemeinsam mit den Jungen, den Eltern und der ganzen Gemeinschaft gut in den Blick nehmen, dann ergibt sich der zweite wie von selbst. Zu sagen: „Ich möchte einen Weg mit ihm gehen“, ist die



▲ Jedes Jahr begleitet die Band der Schule verschiedene St.-Martins-Umzüge in der Region musikalisch.



- Beim Dankfest am Ende eines Schuljahres und zu verschiedenen Veranstaltungen im Laufe des Jahres besuchen zahlreiche Kinder und Jugendliche die Schule und deren Freizeit- und Bildungsangebote. Ein Highlight war 2019 die Uraufführung des Musicals „Josef und seine Brüder“ (nach dem Buch Genesis im Alten Testament) mit 300 Besuchern, an dessen Vorbereitung alle Schüler viele Monaten intensiv gearbeitet hatten.

Antwort der Freiheit jedes Einzelnen, bei der wir helfen wollen.

Frau und Herr Schäfer, Ihre beiden Söhne waren hier Schüler. Einer trat später bei den Legionären Christi ein, der andere studiert auf Lehramt in Köln. Was waren für Sie als Eltern die Gründe, um zu sagen, wir wollen, dass unsere Kinder diese Schule besuchen?

Petra Schäfer: Wir haben unsere Kinder nicht geschickt, sondern unsere Kinder haben gesagt: Wir gehen da hin. Ich glaube, dass eine innere Sehnsucht sowohl im Spirituellen als auch im Intellektuellen und im Kameradschaftlichen unsere Kinder zu diesem Schritt geführt hat, es auszuprobieren. Ich spüre, ich bekomme hier eine Antwort auf meine Sehnsucht, die ich in mir habe.

Martin Schäfer: Als ich auf dem ersten Elternsprechtag war, habe ich gemerkt, was hier für eine Gemeinschaft ist, da ist mir klargeworden: In dieser kleinen Einheit fängt der Sauerteig an, der später in die gesamte Gesellschaft gehen kann.

Die Schule besteht nun seit über elf Jahren. Wofür sind Sie besonders dankbar?

P. Fergus O'Carroll LC: Ich danke vor allem für das Vertrauen der Eltern in die Kirche und in uns, weil sie uns ihre Kinder anvertraut haben und wir versuchen durften, sie auf den Weg mit Gott zu begleiten. Diese gemeinsame Arbeit war für mich eine tiefe Gnade.

David Poblitzki: Ich danke für den Geist der Gemeinschaft und der Einheit, der eine große Kraft ist, aus der wir alle täglich schöpfen.

Zur den Personen:

P. Fergus O'Carroll LC war von 2008 bis 2011 Gründungsrektor der „Apostolischen Schule“ in Bad Münstereifel. 2011 übernahm **P. Valentin Gögele LC** von ihm diese Aufgabe, bevor er 2018 zum Territorialdirektor der Legionäre Christi in West- und Mitteleuropa ernannt wurde, seit dem 15. September 2019 ist er Leiter der Regnum-Christi-Föderation in West- und Mitteleuropa. **David Poblitzki** ist Lehrer und seit 2016 kommissarischer Schulleiter der Schule. Seit ihrer Gründung 2008 besuchten bzw. besuchen über 100 Jungen die Apostolische Schule, davon traten elf in das Noviziat der Legionäre Christi ein, acht legten bisher ihre Profess ab und drei traten in Diözesanseminare oder andere Gemeinschaften ein.

Wenn Sie in die Zukunft schauen. Wo sehen Sie die Apostolische Schule in den nächsten zehn Jahren?

David Poblitzki: Ich sehe diese Schule als einen Ort, an dem der christliche „Sauerteig“ wächst, der später aufgeht. Die Früchte werden hoffentlich an den verschiedensten Stellen in Kirche und Gesellschaft aufgehen: Studenten, Männer, die dann weiter verantwortungsvoll im Berufs- und Familienleben stehen, oder vielleicht Ordensmänner oder Diözesanpriester. Darauf bin ich sehr gespannt.

P. Valentin Gögele: Ich bitte Gott darum, dass diese Schulgemeinschaft aber auch jeder Einzelne sein ganzes Vertrauen auf die Güte und Größe Gottes setzen, dass wir alle nie müde werden, daran festzuhalten und mit viel Freude und Mut ihm alles anvertrauen.

Besuchen Sie die Apostolische Schule im Internet:

► www.apostolischeschule.de

Sie finden die Schule auch im sozialen Netzwerk „Instagram“ unter:

► www.instagram.com/apostolischeschule_lc

Wozu sind wir eigentlich da?

Eine spannende Frage an die katholische Kirche inmitten von Richtungsfragen und Zukunftsdebatten

von P. Klaus Einsle LC

Ich muss noch viel lernen. Deshalb lese ich gerne. Einer meiner bevorzugten Autoren, wenn es um Themen wie Organisation, Teams, Projekte usw. geht, ist Patrick Lencioni. Amerikaner. Katholisch. Praktisch. Zahlreiche seiner Veröffentlichungen sind Bestseller („Tod durch Meetings“, „Der ideale Teamplayer“, „Die fünf Dysfunktionen eines Teams“).

Eines der Bücher, dessen Inhalt ich am meisten in mein eigenes Leben integriert habe, heißt: „Der Vorteil – warum nur vitale und robuste Unternehmen in Führung gehen.“¹ Darin beschreibt und erklärt er, wie eine Organisation oder eine Gemeinde oder die Kirche oder ein Unternehmen vital und robust werden können. Aufgrund seiner langjährigen Erfahrung zielt er auf zwei Grundelemente, die unabdingbar über Erfolg und Zukunft entscheiden:

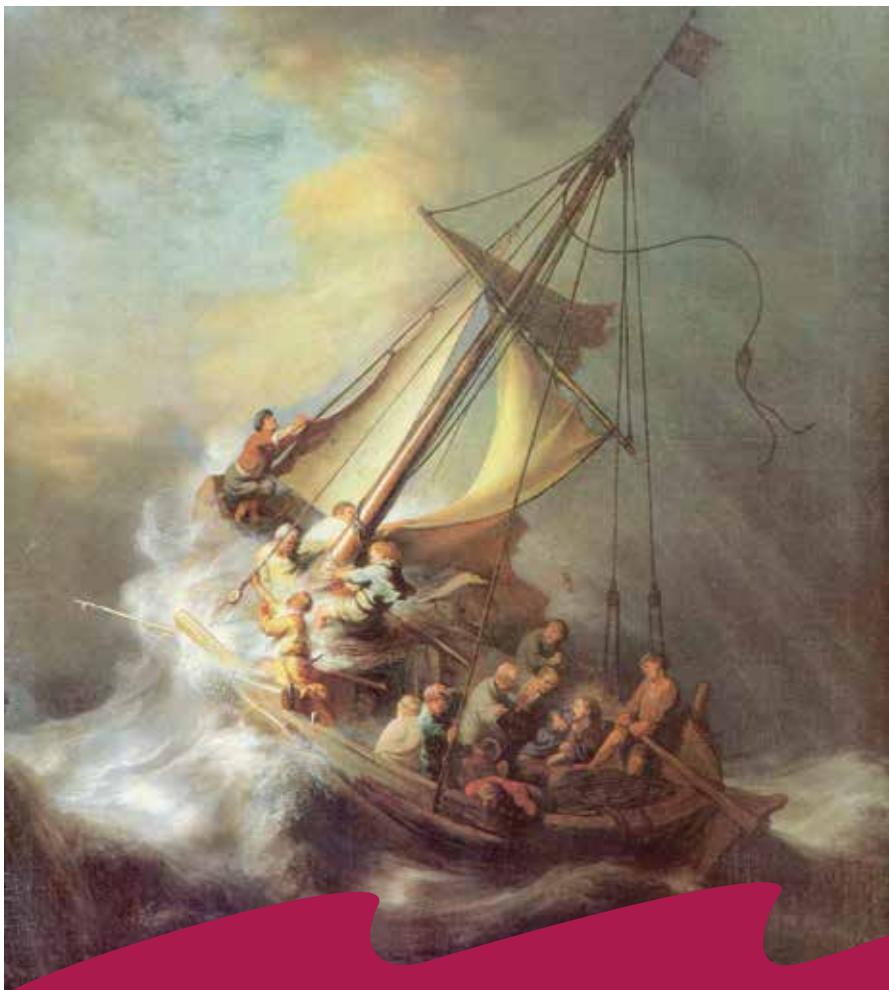
- 1) Es braucht ein geeintes Leitungsteam.
- 2) Es braucht Klarheit über ihre Ziele, die kommuniziert und durch Systeme verankert werden muss.

Wie gut würden uns diese Elemente auch in der momentanen Situation in der katholischen Kirche tun! Gerade heute, wo wir auch in Deutschland spüren: „So kann es nicht weitergehen. Es muss sich etwas ändern.“ Aber *wie* soll es denn weitergehen? *Was* soll sich denn ändern?

Klarheit gibt Kraft

Die erste Frage, auf deren Beantwortung Lencioni drängt, um in einer Organisation Vitalität zu ermöglichen, lautet „Wozu seid ihr eigentlich da?“. Mit anderen Worten: „Warum gibt es euch?“

„Denn“, so Lencioni, „wenn die Leitungsebene diese Frage einfach und eindeutig



Wieder einmal scheint das „Schiff Petri“ im Sturm. Doch Jesus Christus, der Herr, verlässt seine Kirche nicht. – „Heute indes stelle ich gemeinsam mit euch schmerzlich die zunehmende Erosion und den Verfall des Glaubens fest mit all dem, was dies nicht nur auf geistlicher, sondern auch auf sozialer und kultureller Ebene einschließt. Diese Situation lässt sich sichtbar feststellen, wie dies bereits Benedikt XVI. aufgezeigt hat, nicht nur «im Osten, wie wir wissen, wo ein Großteil der Bevölkerung nicht getauft ist und keinerlei Kontakt zur Kirche hat und oft Christus überhaupt nicht kennt», sondern sogar in sogenannten «traditionell katholischen Gebieten mit einem drastischen Rückgang der Besucher der Sonntagsmesse sowie beim Empfang der

Sakramente», schreibt Papst Franziskus in seinem Schreiben an das pilgernde Volk in Deutschland angesichts der großen Herausforderungen unserer Zeit (veröffentlicht am 29. Juni 2019). Darin warnt der Papst auch vor der Versuchung, nur „reorganisieren“ zu wollen, vor einem „Zurechtflücken“, „um so das kirchliche Leben zu ordnen und zu glätten, indem man es der derzeitigen Logik oder jener einer bestimmten Gruppe anpasst.“ Stattdessen ginge es darum, „den Primat der Evangelisierung zurückzugewinnen, um die Zukunft mit Vertrauen und Hoffnung in den Blick zu nehmen, denn «die Kirche, Trägerin der Evangelisierung, beginnt damit, sich selbst zu evangelisieren», betont Franziskus.

¹ Patrick Lencioni, „Der Vorteil – Warum nur vitale und robuste Unternehmen in Führung gehen“, 2013, Wiley-VCH Verlag.

beantworten kann und sich darin einig ist, dann hat die Organisation ausgezeichnete Chancen auf eine vitale Zukunft.“ Ich habe diese Übung des Öfteren gemacht, mit verschiedenen Arbeits- und Evangelisierungsprojektteams. Sie gibt Richtung und Einheit, Kraft und Motivation.

Kirche, wozu bist du eigentlich da?

Nun, wozu ist die Kirche eigentlich da? Lencioni würde fragen: „Was würde der Welt fehlen, wenn es die Kirche nicht gäbe?“ Dazu solle eine Organisation ihre Gründerväter und/oder -mütter befragen. Das wäre eine Frage, die zu stellen sich auch zu Beginn des „synodalen Weges“ lohnen könnte. Lencioni lädt ein, das zugrundeliegende Ideal der Organisation zu suchen und dabei zunächst keine allzu praktische Antwort zu geben. Bei den ersten Antworten kann man immer wieder „aber warum“ fragen. So gelangt man fortschreitend zum „Fundament“. Wenn es kein weiteres „Warum“ gibt, sind wir beim Existenzgrund angekommen.

„Jesus, warum hast du die Kirche eigentlich gegründet? Was fehlte denn vorher?“ Im Matthäus-Evangelium fand ich Antworten, die man folgendermaßen zusammenfassen kann:

Er möchte die „Sünder“ wieder zum Vater führen.

Als „der Hirt seines Volkes“ bringt er „große Freude“, denn „er wird sein Volk von seinen Sünden erlösen.“

Er ehrt Gott und zeigt uns, wie wir ihn ehren können.

„Ich preise dich, Vater, Herr des Himmels und der Erde...“ und er will, dass wir den „Vater im Himmel preisen.“ Die Menschen sollen „eure guten Taten sehen und den Vater im Himmel preisen.“

Er baut sein Reich auf, indem er verkündet und die Folgen der Sünde zunichtemacht.

Sein „Reich ist nicht von dieser Welt.“ Aber trotzdem „heilte er alle Krankheiten und Leiden.“ „Er befreite alle, die unter der Macht des Teufels standen.“

Er erlöst alle Menschen und öffnet den Zugang zum ewigen Leben.

Er lässt sich töten. „Ich sah den Satan wie einen Blitz auf die Erde fallen.“ Er

ersteht vom Tod auf und lebt wieder – er lebt ewig.

Er gründet eine Glaubensgemeinschaft und überträgt ihr seine Aufgaben.

„Du bist Petrus... Ich werde dir die Schlüssel des Himmelreichs geben... Was ihr auf Erden bindet, wird auch im Himmel gebunden sein.“ „Er sandte 72 voraus in die Städte.“ „Die zwölf nannte er Apostel.“

Er sendet seine Apostel und Jünger, zu verkündigen und zu wirken (was er bereits verkündigt und was er getan hat). „Er gab ihnen die Vollmacht, die unreinen Geister auszutreiben und alle Krankheiten und Leiden zu heilen.“ Er sendet den Heiligen Geist, um den wir beten sollen. Denn der Geist führt in die ganze Wahrheit, der Geist leitet und stärkt.

Christus ist demnach zu uns Menschen gekommen, um seinen Vater im Himmel zu ehren und ihn und die Menschen wieder zusammen zu führen. Er nimmt dem Kampf mit dem Feind dieser Beziehung auf, besiegt ihn und ermöglicht den Menschen den Weg zu Gott. Als Hilfe sendet er den Heiligen Geist und erfüllt die Menschen mit großer Freude. Benedikt XVI. schrieb dazu: „Was hat Christus der Welt denn Neues gebracht? Er hat nichts Neues gebracht. Er hat GOTT gebracht.“² Und das soll die Kirche weiterführen.

Wenn wir also, um Richtung und Klarheit für eine noch unklare Zukunft zu geben, die Frage „Wozu ist die Kirche da?“ vorläufig beantworten wollen, könnten wir sagen:

Die Kirche ist vorrangig dafür da, die Mission Jesu weiterzuführen, damit die Menschen wieder zu Gott finden und – durch ein entsprechendes Leben – nach ihrem Tod bei ihm im Himmel ewig glücklich sein werden.

² Siehe auch Benedikt XVI., in „Jesus von Nazareth: Von der Taufe im Jordan bis zur Verklärung“: „Da steht nun freilich die große Frage auf, die uns durch dieses ganze Buch hindurch begleiten wird: Aber was hat Jesus dann eigentlich gebracht, wenn er nicht den Weltfrieden, nicht den Wohlstand für alle, nicht die bessere Welt gebracht hat? Was hat er gebracht? Die Antwort lautet ganz einfach: Gott... Er hat Gott gebracht: Nun kennen wir sein Antlitz, nun können wir ihn anrufen. Nun kennen wir den Weg, den wir als Menschen in dieser Welt zu nehmen haben. Jesus hat Gott gebracht und damit die Wahrheit über unser Wohin und Woher.“

„Darum geht zu allen Völkern und macht alle Menschen zu meinen Jüngern; tauft sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes, und lehrt sie, alles zu befolgen, was ich euch geboten habe. Seid gewiss: Ich bin bei euch alle Tage bis zum Ende der Welt“ (Mt 28,19-20).

Sind sich darin alle einig? Ich würde das aufgrund meiner Erfahrung eher mit Nein beantworten. Ich habe Umfragen gemacht – meist auf der Straße, bei normalen Menschen. Viele erzählten, dass sie persönlich „gute Erfahrungen“ damit gemacht haben, was Kirche „ihnen gibt“, was „sie leistet“, für welche menschlichen Werte sie steht. Doch kaum drei Prozent der Befragten sprachen dabei von Gott. Könnte es sein, dass viele heute die Kirche nur noch als eine Art „sozialen Dienstleister“ sehen? **Doch was ist mit Gott? Mit der persönlichen Beziehung zu ihm? Wird er in und durch das, was die Kirche tut, wahrgenommen, erkannt, berührt, im Leben der Menschen relevant, zum Du, zum Freund, zu meinem Erlöser?** Und wie viel Erlösungskraft und -wirkung trauen wir ihm zu? Lassen wir zu? Darf er an unserem Leben rütteln? Wieweit lassen wir unsere Gewohnheiten, Überzeugungen, Vorurteile, Meinungen von Gott noch infrage stellen? Welche Rolle spielt er bei Fragen und Entscheidungen in unserem Leben?

Mein Wunsch für die Ausrichtung der Kirche in die Zukunft lautet deshalb: Klarheit, Klarheit, Klarheit. Und dann Fokussierung auf das Wesentliche. Wesentliches tun, Unwesentliches nicht (mehr) tun. **Hauptkennzeichen der Kirche ist die Berührbarkeit des dreifaltigen Gottes**, der durch diese Glaubensgemeinschaft und Organisation zu den Menschen dieser Welt kommen möchte. Einheit ist wichtig. Aber Einheit ist nur möglich, wenn Klarheit herrscht. Und die herrscht nur, wenn man sie gemeinsam errungen hat und sich von Christus (dem „Gründervater“) sagen lässt: „Was würde der Welt fehlen, wenn es die Kirche nicht gäbe?“:

Ihr würde der einfache Zugang zu Gott fehlen – und das ewige Leben.

50 Jahre Gottgeweihte Frauen des Regnum Christi – seit 19 Jahren im Rheinland



1969 wurde im Regnum Christi eine neue Form der Weihe geboren. Am 8. Dezember versprachen südlich von Mexiko-Stadt die ersten sechs Gottgeweihten Frauen in Armut, Keuschheit und Gehorsam zu leben und antworteten somit auf Gottes Ruf zur engeren Nachfolge und Ganzweihe an ihn.

Kurz danach reisten sie nach Irland, um ihre Ausbildung zu beginnen. Damit begann das Abenteuer der ersten Gruppe Gottgeweihter Frauen des Regnum Christi. Am 25. November 2018 gewährte der Heilige Stuhl den Gottgeweihten Frauen die kanonische Anerkennung als „Gesellschaften des apostolischen

Lebens“. **50 Jahre später gibt es heute weltweit** mehr als 500 Gottgeweihte Frauen des Regnum Christi, die in 16 Ländern insgesamt 51 Gemeinschaften bilden. Die Frauen wollen vor allem das Reich Christi in die Herzen der Menschen und in die Gesellschaft tragen und im Regnum Christi einen Geist der authentischen Gemeinschaft fördern. *„Gott wollte uns ein gemeinsames Charisma geben, das wir mit den Legionären Christi, den Gottgeweihten Männern und den Laien im Regnum Christi teilen“*, sagt Gloria Rodríguez (Leiterin aller Gottgeweihten Frauen weltweit). Jeder sei dabei, gemäß seiner spezifischen Berufung, *„ein Begleiter aller auf dem Weg zur Heiligkeit, in der Erfüllung der Sendung des Regnum Christi in der Kirche und Welt,*



Am 24. November 2019 erneuerten die gottgeweihten Frauen der Niederlassung in Ratingen während des feierlichen Gottesdienstes am Christkönigssonntag in Bad Münstereifel ihre Gelübde: Laura Matthew, Sarah Briemle, Ilona Kies, Eva Gloserová, Alice Bresolin, Bernadette Ballestrem (v.l.n.r.).

und in der Vertiefung der gemeinsamen Identität.“ – In Neuss, in Deutschland, eröffneten die Gottgeweihten Frauen im Jahre 2000 ihre erste Niederlassung. Im September 2005 zogen sie nach Düsseldorf-Lohausen. Seit Mai 2019 befindet sich ihre neue Niederlassung in Ratingen, im ApostelHaus.

„Die Pastoral muss immer Wahrheit und Liebe zusammen anbieten“

Pater Thiemo Klein LC promovierte 2019 am „International Theological Institute“ in Trumau bei Wien über „Pastoraltheologie im Werk Joseph Ratzingers / Benedikts XVI.? Grundlegungen und Entwicklungen“. Seit 2014 arbeitet er in Wien als Studentenseelsorger der Katholischen Hochschulgemeinde und im „Zentrum Johannes Paul II.“ des Regnum Christi. In dieser Zeit schrieb er außerdem seine Dissertation. Im Interview mit Franz Schöffmann fasst er zentrale Punkte zusammen.

Was sind Benedikts bleibende Impulse für Ihr missionarisches Handeln?

P. Thiemo: Ratzinger hat Grundsätze, die inspirieren und leiten. Er denkt theozentrisch. Pastoral muss bei Gott anfangen und bei Gott aufhören, also im Gebet verwurzelt sein und den Menschen eine persönliche Beziehung zu Gott ermöglichen. Wahrheit und Liebe müssen immer zusammen angeboten werden, denn Gott ist wahr und Gott ist die Liebe. Seine erste Enzyklika als Papst war dann ja auch „Deus Caritas est“. „Nur das Wahre kann letzten Endes auch pastoral sein“, schreibt er als Präfekt der Glaubenskongregation. Er weiß, dass der Glaube der Kirche einen Zugang zum lebendigen Jesus Christus, zu Gott selbst, bietet, deshalb muss dieser Glaube unverkürzt weitergegeben werden. Er stellt sich schützend vor die Gläubigen, damit der Zugang zum Glauben erhalten bleibt. Als praktische Aufgabe der Theologie sieht er die Förderung von Glauben, Hoffnung und Liebe. Dabei schreibt er keine Sozialform der Kirche fest. Er ist kein Fundamentalist und auch nicht einfach konservativ. Er ist biblisch und sucht nach Orientierung an dem, was der Heilige Geist in der Kirche wirkt. Was soll man in der Pastoral tun? Gott lebt und Gott wirkt. Ratzinger hat das gesucht, was der Heilige Geist in der Kirche wirkt. Das hat er unterstützt. Deswegen war er auch ein Freund der Neuen Geistlichen Gemeinschaften und der Bewegungen wie des Regnum Christi. Aber er war durch sein Studium über Augustinus und besonders über Bonaventura klug genug zu wissen, dass man auch da wachsam sein muss. So hat er zum Beispiel das Regnum Christi erhalten, aber eine umfassende Reform unter einem kirchlichen Delegaten eingeleitet. Wahrheit und Liebe, das ist Pastoral.



▲ Pater Thiemo Klein LC

Wie setzen Sie das Erarbeitete um?

P. Thiemo: Die Predigten müssen sehr gut vorbereitet sein. Die Wahrheit des Glaubens will erklärt werden. Man muss praktisches Wissen anbieten, damit die Menschen das Christsein erlernen können. Zugleich muss es humorvoll und menschlich sein. Ich persönlich spreche viel über Gottes Barmherzigkeit. Ratzinger zufolge ist die Methode der Pastoral ganz offen – kirchliche Strukturen und Methoden sind wandelbar. Sie müssen der Mission angepasst werden. Nur müssen sie eben mit dem Glauben vereinbar sein. Das richtige Maß zeigt sich darin, ob man die kirchliche Wurzel des Glaubens und die Herzen der Menschen gleichermaßen erreicht, um sie miteinander zu verbinden. Das bedeutet Spannungseinheit. Diese Spannung muss man erreichen und aushalten. Die Verbindung von Gott und Menschen im Glauben der Kirche ist meine Aufgabe. Nur wer Gott kennenlernt, versteht dann auch die Kirche. Die Kirche ist kein Selbstzweck und das Regnum Christi ist es auch nicht. Ein genialer Satz von Ratzinger lautet: „Ein Apparat, der sich vor allem mit sich selbst beschäftigt, wird zu guter Letzt unnützlich.“ Jeder einzelne Christ hat eine Sendung als Bote und Brücke. Es geht um den Einsatz der eigenen Person als Brücke zwischen Gott und den Menschen.

Gott wirkt in der Welt und ich biete mich ihm an als Instrument. Ich bete „Herr, schick mir Menschen!“ und das funktioniert.

Lesen Sie das vollständige Interview mit P. Thiemo auf unserer Webseite! Öffnen Sie den Artikel, indem Sie mit der Kamera Ihres Smartphones den QR-Code scannen.



Literaturhinweis

Die Doktorarbeit von P. Thiemo Klein ist in der Öst. Nationalbibliothek einsehbar. P. Thiemo Klein LC: „Neuevangelsingierung bei Papst Benedikt XVI. – 100 päpstliche Texte für die Zukunft der Kirche“; ISBN: 978-3-902694-59-1, Heiligenkreuz 2015, 242 Seiten, erschienen im Be&Be-Verlag.

Die Nöte der Menschen vor Christus bringen

Jedes Jahr beten wir Christen zu Ostern, zu Pfingsten, auf Allerseelen hin und zu Weihnachten besondere Novenen, um uns innerlich auf diese besonderen Feste in unserem Glaubensleben vorzubereiten. Den Novizen und Ordensleuten der Legionäre Christi ist es wichtig, dies in Gemeinschaft mit vielen Menschen zu tun, besonders jenen, die ihre Ausbildung, ihr Ordensleben und priesterliches Wirken durch Gebet und Spenden möglich machen. Auf diese Weise entsteht auch eine wechselseitige Beziehung: Geistlich verbunden treten sie während dieser Tage gemeinsam vor Gott, preisen ihn, danken ihm und beten um seine Gnade. Seit einiger Zeit veröffentlichten die Legionäre Christi dafür auch eigene Gebetsvorlagen. **Außerdem laden sie Freunde und mit ihnen verbundene Menschen dazu ein, ihnen Anliegen oder die Namen ihrer verstorbenen Angehörigen und Freunde mitzuteilen**, damit sie vermittelnd in konkreten Nöten und Sorgen aber auch Freuden dieser Menschen vor den Herrn in der Eucharistie treten können. Die Resonanz darauf ist beeindruckend: Zahlreiche Gebetsanliegen treffen jedes Mal im Noviziat per Post oder E-Mail ein.

Was bedeutet es für einen Novizen auf dem Weg zum Priestertum für andere zu beten?

Br. Rafael Böhm LC, der jetzt in der Apostolischen Schule sein Praktikum absolviert, sagt: „Novizen leben in relativer Zurückgezogenheit, aber gerade darum ist diese Weise des Kontaktes und des inneren Dialogs mit den Menschen, die die Anliegen senden, intensiv. Denn was man liest, geht in das eigene Herz ein, ruft dort eine Reaktion hervor. Für mich war das Beten der Novenen daher ein geistlicher Ort, wo mir die tiefsten Sehnsüchte und Nöte der Menschen bewusstgeworden sind. Mit der Zeit habe ich erkannt, dass immer dieselben grundlegenden Fragen ausgedrückt werden: Die Frage nach der Ewigkeit: in der Bitte um Gebet für Verstorbene; die Frage nach der Wahrheit: in der Bitte, dass Menschen zum Glauben finden oder sich bekehren; die Frage nach der Liebe: in der Bitte, dass Streit überwunden wird, Beziehungen heilen; die Frage nach dem Sinn: in der Bitte um Annahme von schweren Situationen oder Schicksalsschlägen; die Frage nach dem Glück: in der Bitte um Gesundheit, um eine gute Arbeit, um das Gelingen von Plänen, für den Aufbau einer Familie. **In all dem bin ich einer starken Sehnsucht der Menschen nach der Fülle des Lebens begegnet.** Da kommt in einem selbst viel in Bewegung, denn man ist Vermittler, ist mitten in dieser Bewegung zwischen der Bitte des Menschen und der erbetenen, antwortenden Gnade. So bildet sich ein priesterliches Herz.“

Pater Andrew LaBudde LC (seit 2018 Vizerektor der Apostolischen Schule), der die Novenen-Gebete verfasst, sieht darin für sich eine wichtige priesterliche Aufgabe: „Ich möchte Menschen helfen zu beten. Wir haben nur dann die Kraft, mit Jesus



Br. Raphael Meyer LC während der eucharistischen Anbetung. Am 7. September 2019 legte er zusammen mit weiteren fünf Novizen: Br. Juan Andrés Luna Escalante LC, Br. Luis Trujillo LC, Br. Lukas Nix LC, Br. Mieszko Konarski LC und Br. Pablo Rodríguez LC erstmals seine Gelübde ab.

Br. Peter Hemm LC, Br. Manuel Suchy LC und Br. Darius Lawrence LC erneuerten an diesem Tag für weitere vier Jahre ihre Gelübde. Br. Michael Hemm LC legte seine Ewige Profess ab.

Die jungen Männer gelobten vor etwa 400 Gläubigen, in Armut, Keuschheit und Gehorsam zu leben. Der Gottesdienst fand, dank der Gastfreundschaft der Kapuziner, in der Basilika St. Anna in Altötting statt. Zur Feier angereist waren neben den Eltern und Verwandten der Professenden auch zahlreiche Priester und Ordensleute der Legionäre Christi aus Österreich, Mexiko, Polen und Deutschland. An der Konzelebration nahmen auch weitere Diözesan- und Ordenspriester aus dem Bistum Passau teil. Viele der Gottesdienstbesucher folgten anschließend der Einladung zum Empfang mit Programm ins Noviziat nach Neuötting-Alzger.

P. Valentin dankte den Professenden während seiner Predigt für ihr Lebenszeugnis. „Hinter jeder Berufung steckt so viel Gebet, so viel Opfer, so viel Kampf, vor allem geistlicher Kampf“, erinnerte er. Er lud am Ende alle Anwesenden zum inständigen Gebet für Berufungen für die Kirche und zum Ordensleben und Priestertum ein:

„Lasst uns den Himmel bestürmen!“

am Aufbau seines Reiches mitzuarbeiten, wenn wir Menschen des Gebetes sind. Gebet ist in all seinen Formen die zentrale ‚Aktivität‘ unseres Lebens, weil es uns in direkten Kontakt mit Jesus bringt, der die zentrale Gestalt unseres Lebens ist. Wenn wir beten, werden wir Jesu Liebe erfahren. Und wenn wir Jesu Liebe erfahren, werden wir mit Leidenschaft und Begeisterung seine Liebe weitergeben. Ich betrachte meine Novenen einfach als eine kleine Hilfe für diejenigen, die sich zu diesem Gebet gerufen fühlen, um Jesus in ihren Herzen zu begegnen.“

„Ich bin mit dir“

Es war ein herbstlicher Abend bei uns im Wohnzimmer. Als sechzehnjähriges Mädchen hatte ich in jenem Sommer erst zum Glauben gefunden. Meine liebe Großmutter hatte mir dazu, als einer von mehreren Versuchen mich der Kirche näher zu bringen, ein Gotteslob geschenkt. Ich blätterte es gerade aus Neugier durch, als mein Blick mit Stauen auf die kurze Einleitung zum Thema persönliches Gebet fiel: *„Das Gebet ist eine Begegnung, ein Gespräch zwischen den Menschen – als Kinder Gottes – und dem Vater, unter der Leitung des Heiligen Geistes. Das Gebet ist ein Geschenk, es bedeutet, von Gott angenommen zu sein, in Gott zu ruhen.“* Kann das wahr sein? Kann es mit Gott noch eine andere Begegnung geben, als im Vaterunser und Ave Maria, die ich als Kind gelernt hatte? Das wollte ich unbedingt ausprobieren.

Es war so einfach, so natürlich und doch eine große Gnade: Ich bin ihm begegnet! Ich wusste mich plötzlich von Gott erkannt, geliebt und begleitet. Das war für mich die entscheidende Entdeckung.

Mein Leben nahm eine neue Richtung: Ich wollte mehr über den Glauben wissen, besuchte Gottesdienste und katholische Jugendgruppen. Aber manchmal schwankte ich auch und alles schien mir wie im Märchen. In dieser Zeit begleiteten und umgaben mich zum Glück viele Menschen, die mir mit Wort und Tat Gott und seine Liebe bezeugten. Auch das betrachte ich als ein großes Geschenk. Meine Beziehung zu Jesus Christus wuchs weiter. Das gab mir so viel Freude und Kraft, dass ich mir wagte, auch anderen, nichtgläubigen Freunden von Gott zu erzählen. Vielleicht vermischen auch sie seine Liebe in ihrem Leben ohne es zu wissen, dachte ich.

Beim Weltjugendtag 1995 in Manila reifte in mir die Sehnsucht, all meine Zeit und meine Talente für das Reich Gottes einzusetzen, und Jesus rief mich, ihm als



Gottgeweihte Frau im Regnum Christi zu folgen. Zwei Jahre später legte ich meine ersten Gelübde ab und fing an, mich durch das Studium und Gebet auf die Evangelisierungsarbeit vorzubereiten. Während der ersten Jahre im Apostolat in den USA und in Irland habe ich erkannt, dass die erste Person, die es zu evangelisieren gilt, ich selber bin; dass es darum geht, Christus in die Mitte zu stellen, nicht mich; wie wichtig es ist, mit den unterschiedlichsten Menschen die Nächstenliebe zu leben und barmherzig zu sein, Eintracht und Zusammenarbeit in einer vielfältigen Gemeinschaft aufzubauen – oder besser gesagt, daran mitzuwirken, dass Gott das alles bewirkt. Auf Gott vertrauen, ihm alles übergeben, das sind einige meiner Lieblingsfächer, die ich weiterhin versuche zu lernen und das Erlernte weiterzugeben.

In den letzten 22 Jahren meines Lebens durfte ich mit Jesus viel erleben: Arbeit im Kindergarten und in der Grundschulseelsorge, Jugend- und Berufungspastoral, Weiterbildung von Ordensfrauen und pastorale Arbeit mit Erwachsenen, besonders als geistliche Begleiterin von Personen und Gruppen, jetzt auch im Auftrag des Erzbistums Köln. Zu meinem Leben gehören auch Krisen, wie es sie in jedem Leben gibt. Aber da ist immer der liebende Gott, der mich

Eva Gloserová wurde am 30. April 1974 in Brno (Brünn) in der damaligen Tschechoslowakei geboren. 1993 lernte sie das erste Mal das Regnum Christi kennen. 1997 beginnt Eva die Kandidatur bei den Gottgeweihten Frauen in Rom. Auf die Ausbildung in Madrid folgen Jahre der apostolischen Arbeit in den USA, Irland und Mexiko. 2013 kommt sie nach Deutschland. Sie hat Anglistik und Bohemistik, Pädagogik und Religionswissenschaften studiert (Magister), und ein Diplom in Coaching und Leitungskompetenzen. Am 8. September 2017 feierte Eva ihr 20-jähriges Gelübdejubiläum. Zuletzt bildete sie sich im Bereich der geistlichen Begleitung im Erzbistum Köln fort. Seit Sommer 2018 leitet sie die Gemeinschaft der Gottgeweihten Frauen in Deutschland. Als Titel für ihre Berufungsgeschichte wählte sie eine Bibelstelle aus dem Buch Exodus 3,12.

kennt, mich treu begleitet, besonders in den schwierigen Momenten. Er ist meine Freude und Zuversicht auch für die kommenden Jahre und das wünsche ich auch Ihnen allen, liebe Leser!

Weitere Berufszeugnisse finden Sie im Internet unter:

www.regnumchristi.eu | Rubrik: Orden & Gottgeweihte/Zeugnisse